General-Anzeiger

Erscheint
wöchentlich 3 mal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Bezugspreis
vierteljährlich für Abholer 1 Mk., durch Boten in Kemberg 1,10 Mk., in Reuden, Rotta, Lubast, Ateritz, Gommlo 1,15 Mk. und durch die Post 1,24 Mk.

für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgebung.

Inserate
kosten die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg.

Beilagen
erscheinen wöchentlich: Achtseitiges Unterhaltungsblatt „Zeitspiegel“ und des „Landmanns Sonntagsblatt“
Einzelne Nummer des Blattes kostet 10 Pfg.

Redaktion, Druck und Verlag von Richard Arnold, Kemberg. — Fernsprecher No. 3.

Nr. 8 — Kemberg, Dienstag den 19. Januar 1909. — 11. Jahrg.

Aus der Woche.

Der Reichstag hat seine Arbeiten wieder aufgenommen und in wenigen Tagen werden die Debatten über das ernsteste Thema unserer Zeit anheben: über die Reichsfinanzreform. Wie es dem Reich ergeht, so ergeht es ja vielen Deutschen. Sie leiden unter einem Geldmangel, der selten so allgemein und hartnäckig gewesen ist, wie gerade jetzt. Wenn wir darum auch erschrecken bei dem Gedanken, daß die Steuerschraube aufs neue angezogen werden soll, so werden wir doch bald auch an die neuen Steuern gewöhnt sein, die nach endlosen Debatten die Abgeordneten schaffen werden. Leider besteht keine Aussicht, daß diese „durchgreifende Finanzreform“, wie sie Schatzsekretär Sydow mit Vorliebe nennt, auf lange Zeit hinaus den Bedürfnissen des Reiches wird gerecht werden können. Nur allzubald wird die Regierung wieder einen neuen Mann brauchen, der seine ganze Kraft in den Dienst der Suche nach neuen Geldquellen stellen muß. Wenn es unter so trüben Ausblicken einen Trost gibt, so ist es der, daß alle Staaten und Völker der Welt sich in der gleichen Lage befinden. Sie kranken alle an ihren Flotten und Armeen, deren Daseinsberechtigung und Notwendigkeit immer recht deutlich wird, wenn, wie in den abgelaufenen Wochen, kritische Wolken am Himmel stehen. Einen Teil von ihnen wird König Eduards Besuch in Berlin verscheuchen, der nun allen Hetzversuchen zum Trotz gesichert erscheint. — Zur Beruhigung der politisch erhitzten Gemüter hat auch die zwischen Oesterreich und der Türkei glücklich zustande gekommene Einigung wesentlich beigetragen. Zwar muß die Donaumonarchie 55 Mill. Kronen zahlen, aber sie hat kein schlechtes Geschäft gemacht und es wird nur kurze Zeit dauern, bis der Betrag wieder aus den wald- und erzreichen Gebirgsteilen herausgewirtschaftet sein wird. Hat auf diese Weise die Balkankrise viel von ihrer Schärfe verloren, so darf doch nicht verkannt werden, daß sie noch lange nicht beendet ist. Der türkisch-bulgarische Konflikt und der Gegensatz zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien bieten noch immer Grund genug zur Sorge. Allerdings scheint man in Serbien dem Frieden immer geneigter zu werden. König Peter hat inzwischen gelernt, daß Serbien in der Bundesgenossenschaft Montenegros zu wenig Unterstützung findet, um ohne Hilfe Rußlands und der Türkei ernste Unternehmungen gegen Oesterreich unternehmen zu können. Der einsame Mann im Konak zu Belgrad hat sich bescheiden müssen. Und vielleicht sind die Gerüchte nicht unbegründet, die behaupten, daß König Peter nur auf den günstigen Augenblick warte, Krone und Zepter in die Hände seines Sohnes zu legen. Kronprinz Georg wartet schon darauf und der Konflikt zwischen Vater und Sohn, der sich nicht immer in den Grenzen königlicher Vornehmheit hält, bildet in Belgrad das Tagesgespräch. — Die russische Duma darf sich zum ersten Male eines Erfolges rühmen, der nicht vor aller Augen im Saale des Parlaments errungen wurde, sondern in der Stille im Herzen des Zaren. Der Herrscher hat, unter dem Eindruck der Dumadebatten über die Härte der Kriegsgerichtsurteile stehend, 73 zum Tode und zu schwerer Zwangsarbeit Verurteilte begnadigt. Die Todesstrafe wurde erlassen und in Zwangsarbeit umgewandelt, während die übrigen, zur Zwangsarbeit Verurteilten leichtere Strafen erhielten. Vielleicht ist dadurch in dem russischen Strafvollzug, der im allgemeinen überaus grausam ist, ein Lichtstrahl freundlicher Menschlichkeit gedrungen, der bessere Frucht tragen wird, als es vielleicht die verhängten Strafen vermocht hätten. — Der Schah von Persien, der seinem Volke immer noch standhaft die versprochene Verfassung verweigert, hat sich wieder der guten Ratschläge Rußlands und Englands zu erfreuen. Beide Staaten sind Persiens Schicksal. Die verlotterte Finanzwirtschaft des Landes kann nur wieder nützlich gestaltet werden durch eine Anleihe. Der Schah möchte sehr gern diese Anleihe aufnehmen, aber das Volk weiß wohl, daß damit der erste Schritt getan wäre zur Aufgabe der Selbständigkeit. Was aber hilft's. Der Tag wird kommen, da in Teheran russische und englische Zivilagenten (wie in Mazedonien) die Finanzverwaltung überwachen werden und bald wird es um die persische Selbständigkeit geschehen sein. Der stolze Herrscher, dem die Abhängigkeit von einem Parlament unerträglich erschien, wird der freie Gefangene russischer und englischer Banken sein. Persiens Herrlichkeit versinkt und seine Kultur mischt sich mit dem so verhaßten Europäertum. Der Siegeszug Europas ist unaufhaltsam! Auf den Hochländern Asiens wird nicht die Entscheidungsschlacht zwischen zwei Kulturen, zwei Welten und zwei Weltanschauungen ausgefochten werden.

Aus der Heimat und dem Reiche.

(Mitteilungen aus dem Leserkreise sind uns jederzeit willkommen und werden auf Wunsch honoriert.)

Kemberg, den 18. Januar 1909.

* Der gestern abend im „Hotel zur Post“ veranstaltete Maskenball hatte sich eines leidlich guten Besuches zu erfreuen. Wenn auch die Masken gegenüber dem Vorjahre etwas stärker vertreten waren, so hatte man doch auf noch bessere Beteiligung gehofft. Leider kamen bei diesem sonst im ganzen schön verlaufenen Feste wiederholt recht gröbliche Ungezogenheiten vor, die gerade nicht zur Verschönerung des Abends beitrugen. Im allgemeinen bot ja der Abend eine ganz schöne Unterhaltung. Zum Schluß wurden noch einige Masken durch Herrn Heinrich prämiiert. — Hoffen wir im nächsten Jahre auf eine noch bessere Beteiligung und auch ein besseres Auftreten der Masken.

* Was selbst einem Reservemann nicht alles passieren kann, ist kaum glaublich. Schön ist es freilich nicht, wenn man sanft in seinem Bettchen schlummert und wird dann plötzlich durch heftiges Pochen am Fenster aus seinem Schlafe geweckt. Noch unangenehmer ist es jedoch, wenn man, um sich für diese Untat zu rächen, im bloßen Hemd auf die Straße eilt und unter eine Schar Damen gerät. Kreischend flüchtet die holde Weiblichkeit auseinander und unser Freund begibt sich eiligst wieder nach Hause. — Ei, ei, Karlchen!!

* **Bei der Landes-Versicherungsanstalt Sachsen-Anhalt** wurden im vergangenen Jahre 770 Altersrenten und 6169 Invaliden- und Krankenrenten neu bewilligt gegen 816 und 5919 Renten im Jahre 1007. Die Zahl aller am Schlusse des Jahres 1908 laufenden Renten belief sich auf 7808 Altersrenten zum Jahresbetrage von 1 148 213 Mk. und 44 236 Invaliden- und Krankenrenten zum Jahresbetrage von 7 537 978,80 Mk. einschließlich des Reichszuschusses. Zurückzahlung von Beitragshälften bei Verheiratung, Tod oder Unfall fand in 10 909 Fällen und in Höhe von 469 048 Mk. statt. Im Jahre 1907 wurden in 10 645 Fällen 444 561 Mk. zurückerstattet. Das Heilverfahren wurde für 2023 Versicherte mit einem Kostenaufwande von rund 526 000 Mk. durchgeführt. Unter den Behandelten befanden sich 1262 Lungenkranke, von denen 654 in der eigenen Heilstätte bei Schielo (Ostharz) Unterkunft fanden. In Invalidenhauspflege wurden 25 Personen genommen, hiervon verstarben 2, während 1 Person freiwillig aus der Anstalt schied. Am Jahresschlusse verblieben demnach 22 Personen, 18 Männer und 4 Frauen, in 9 verschiedenen Anstalten. Zum Bau von Arbeiterwohnhäusern wurden bis jetzt 5 718 500 Mk. ausgeliehen, davon im letzten Jahre 1 324 000 M.

* **Wann verschwindet endlich die gefährliche Ofenklappe?** Bei der letzten strengen Kälte sind allein aus Ost- und Westpreußen 23 Todesfälle durch Kohlendunstvergiftungen infolge zu frühen Schließens der Ofenklappe bekannt geworden. Auch aus Pommern und Mecklenburg liegen Meldungen über ähnliche Unglücksfälle vor.

Radis. Ich hab' sie gesucht mit meiner Laterne, aber gefunden hab' ich sie nicht, so sang kürzlich abends ein lustiger Gesell über unsere Straßenbeleuchtung. Ja, man sucht sie vergebens, nur noch einige hohe Säulen zeugen von verschwundener Pracht. Sonst ist unser Ort allabendlich in tiefste Finsternis gehüllet und die vielgeschmähte Handlaterne tritt wieder in ihre alten Rechte. Nachdem die Firma Liebmann und Hempel-Bitterfeld, die mit den kühnsten Versprechungen sich bei uns eingeführt hatte, in Zahlungsschwierigkeiten geraten, wurde unsere Gemeinde vor die Frage gestellt, die elektrische Leitung, an die sich bereits der größere Teil unserer Einwohner für Licht- und Kraftzwecke angeschlossen hatte und die auch unsern Ort erleuchten sollte, käuflich zu erwerben. Da die Gemeindevertretung aus triftigen Gründen hierfür nicht zu haben war, ließ der Konkursverwalter (ob mit Recht oder Unrecht, mag dahingestellt bleiben), kurzerhand die Leitungsdrähte durchschneiden. Ferner verkaufte er, wie wir hören, das ganze Leitungsnetz an einen Altwarenhändler auf Abbruch. Inzwischen hat Herr Landrat Frhr. von Bodenhausen auf Schloß Radis mit der Bergwitzer elektrischen Zentrale ein Abkommen getroffen zwecks Lieferung elektrischer Energie. Vielleicht gelingt es unserer Gemeindevertretung gleichfalls mit dieser Firma ein günstiges Einvernehmen zu erzielen, damit die angeschafften Beleuchtungskörper und Motore nicht gänzlich wertlos werden.

Dommitzsch. Zu den in letzter Nummer gemeldeten Ueberfällen ist folgendes zu bemerken: Der angebliche Ueberfall, der der Botenfrau Thäle von hier am Donnerstag voriger Woche in der Nähe der Gödickeschen Ziegelei passiert sein soll, ist, wie amtlich festgestellt wurde, nur harmloser Natur gewesen. Frau Thäle wurde kurz vor der Stadt Dommitzsch von zwei Handwerksburschen angebettelt. Sie entgegnete den Bettlern: „Ich habe selbst nichts, ich kann euch nichts geben.“ Daraufhin zeigte der eine Bettler auf die Geldtasche, die wie alle Botenfrauen auch Frau Thäle trug. Dabei machte der Bettler eine entsprechende Handbewegung. Dadurch erschreckt, trat Frau Thäle ein oder zwei Schritte zurück, stolperte dabei und fiel hin. Die Bettler entfernten sich darauf ruhig in der Richtung nach Torgau und belästigten die Frau nicht weiter. Der Ueberfall Hentze ist von Anfang bis Ende erfunden. Hentze hatte am fraglichen Tage eine größere Tour gehabt und ist mit seinem Geschirr erst spät im Schubert'schen Gasthof in Proschwitz eingetroffen, dort ist er erst noch mal eingekehrt, während dessen ist ihm das Geschirr, das er vor dem Gasthof stehen gelassen hatte, aus unbekannter Ursache nach Dommitzsch weggelaufen. Das führerlose Geschirr wurde von einem jungen Mann unterwegs als das Dirr'sche Brauereigeschirr erkannt und hielt sich der Mann verpflichtet, dem ahnungslosen Kutscher Hentze, welcher noch immer bei seinem Glase Bier im Gasthofe zu Proschwitz saß, dort Kenntnis vom Durchgehen seines Geschirrs zu geben. Hentze hatte sich unterwegs die Hose zerrissen. Um nun etwaigen Streitigkeiten mit seiner Frau aus dem Wege zu gehen, hat er diese romantische Geschichte erzählt.

Jena, 14. Januar. Auf eine zugkräftige Reklame ist ein hiesiges Konzerthaus verfallen. Gestern konnte man im Anzeigenteil der hiesigen Presse lesen, daß den Besuchern der heutigen Elitevorstellung Punkt ½10 Uhr je 5 Mk. zum Verzehren überreicht würden. „Darum alle auf“ usw. Heute las man anders: „Die für die heutige Elitevorstellung zum Verzehren bestimmten Fünfmarkstücke sind leider noch nicht eingetroffen, da das italienische Silberbergwerk, das das Rohmaterial liefern sollte, durch die Erdbebenkatastrophe zerstört wurde. Ich suche gegenwärtig nach einer anderen leistungsfähigen Bezugsquelle und gebe dann werten Interessenten Nachricht. Bis dahin bitte Geduld. Die heutige Vorstellung findet natürlich statt und wird für den Ausfall der 5 Märkerchen ein ganz besonders reichhaltiges Programm geboten. Kommt alle!“ Wenn das nicht zieht!

Jena. Ein dreistes Diebesstückchen wurde am Mittwoch in einer hiesigen Gastwirtschaft verübt. Zwei fremde Arbeiter betraten das frequente Lokal und wünschten je einen Kaffee. Diensteifrig verschwand der Wirt nach der Küche, staunte aber nicht wenig, als er nach der Rückkehr in die Gaststube die beiden Gäste nicht mehr vorfand. Der Wirt witterte sofort Schlimmes und entdeckte gar bald, daß seine Kasse, die etwa 130 Mk. enthielt und in einem Schränkchen aufbewahrt wurde, verschwunden war. Mit Hilfe eines Kriminalbeamten wurde sofort die Verfolgung der Spitzbuben aufgenommen. Der ergrimmte Gastwirt beteiligte sich ebenfalls an der Hatz. Die Spur führte nach emsigem Suchen endlich nach Kula. Auch dort entwickelte der Kriminalbeamte und der Bestohlene einen feinen Spürsinn, der schließlich von Erfolg gekrönt wurde. Die beiden Arbeiter wurden ermittelt, doch leugneten sie zunächst hartnäckig. Endlich beichteten sie; der eine hatte das Geld im Sofa verborgen.

(Fortsetzung auf der vierten Seite.)

Kostenfrei

für alle

Hals- u. Lungenleidende

Die Herren Dr. med. Schaffner & Co. in Berlin-Grunewald offerieren allen Hals-, Brust- und Lungenleidenden in Kemberg und Umgegend ihr tausendfach bewährtes Mittel zur Probe vollständig kostenlos.

Tausende von Patienten, die das Mittel bisher anwandten, preisen in mitunter begeisterten Worten die mit demselben erzielten oft geradezu verblüffenden Erfolge. Dieselben übertrafen in zahlreichen Fällen selbst die höchsten Erwartungen. Zwei Wiener Aerzte, die mit dem Mittel eingehende Versuche angestellt hatten, berichten von überraschenden Resultaten selbst noch in solchen Fällen, die jahrelang jeder anderen Behandlung trotzten.

Das Mittel ist weder ein Geheimmittel, noch eine die ernste wissenschaftliche Kritik scheuende Kurpfuschermedizin, erhebt aber auf der anderen Seite auch nicht den Anspruch als ein „unfehlbar“ wirkendes „Heilmittel gegen die Lungentuberkulose“ angesehen zu werden. Es ist nichts mehr und nichts weniger wie ein einfaches giftfreies Pflanzenpulver, welches aus den schon seit 100 Jahren weltberühmten sog. Lieberschen Kräutern hergestellt wird und zufolge einer Kaiserlichen Verordnung dem freien Verkehr überlassen ist. Es ist so billig, daß es auch von Minderbemittelten angewendet werden kann. Ueber die Pflanze, aus der das Mittel gewonnen wird, liegen zahlreiche Aeußerungen angesehener Männer der Wissenschaft und wie gesagt, tausende von Anerkennungsschreiben von Patienten vor, die dasselbe mit dem denkbar besten Erfolge benutzten.

Ein großer Teil dieser Mitteilungen stammt zwar auch von Lungenschwindsüchtigen, die fast übereinstimmend berichten, daß schon nach kurzem Gebrauche desselben eine wesentliche Besserung eingetreten sei. Die weitaus größere Anzahl rührt aber von Patienten her, die an chron. Katarrhen, altem Husten, chron. Heiserkeit, Verschleimung, Asthma, chron. Bronchitis usw. gelitten haben und die bekunden, wie vortrefflich ihnen das Mittel geholfen hätte.

Eigene Ueberzeugung ist indessen stets mehr wert, wie alle noch so lobenden Anerkennungsschreiben. Dieser Ansicht schließt sich auch die obengenannte Firma an und stellt sie daher allen denjenigen Patienten **völlig kostenlos**, ohne jede Kaufverpflichtung, eine Probe des Mittels zu Verfügung, die ihre Adressen einsenden und ihrem Briefe für Porto zc. 20 Pfg. in Briefmarken beifügen. Jeder Probe wird eine belehrende und interessante mit Abbildungen ausgestattete Broschüre aus der Feder eines prakt. Arztes (keine Reklamebroschüre, sondern auch wertvoll für jeden, der z. Zt. eine andere Kur durchmacht) ebenfalls völlig kostenfrei beigefügt.

Möge jeder Hals- oder Lungenkranke, im besonderen derjenige, der bereits andere Mittel und Methoden erfolglos angewandt hat, in seinem eigenen Interesse von diesem Angebot Gebrauch machen! Er wird den kleinen Versuch, der ihm nicht einmal etwas kostet, gewiß nie bereuen!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p09997-5

Die Lage auf dem Balkan.

Nachdem zwischen Österreich-Ungarn und der Türkei über die Angliederung Bosniens und der Herzegowina eine Einigung erzielt ist, steht im Vordergrund der weiteren Verhandlungen zwischen beiden Staaten die

Sperre gegen österreichische Waren.

Allem Anschein nach ist auch diese Frage ihrer Lösung nahe; denn die Ladung österreichischer Handelsschiffe ist bereits gelöscht worden und außerdem hat die türkische Regierung die Versicherung abgegeben, daß sie alles daran setzen werde, die Sperre möglichst bald gänzlich aufzuheben. Bemerkenswert für die zunehmende Beruhigung auf dem Balkan ist eine Entscheidung der

serbischen Regierung,

die in einem Rundschreiben erklärte, sie werde die Aussperrung österreichischer Waren mit allen Mitteln verhindern. Man wird also auch in Belgrad die Feindschaft nicht auf die Spitze treiben. Serbien hat auch allen Anlaß, für den Frieden nach außen zu sorgen; denn die Lage im Innern ist ziemlich verworren. In diplomatischen Kreisen spricht man bereits ganz offen von der

Möglichkeit eines Thronwechsels

in Serbien. Allerdings sind die im Ausland bereits verbreiteten Nachrichten von der Abdankung des Königs Peter verfrüht. Aber unstreitig ist es, daß der serbische König sich schon oftmals mit dem Gedanken getragen hat, abzudanken, er wurde aber immer von den Verschwörern, die ihn durch Ermordung seines Vorgängers auf den Thron brachten, zurückgehalten, denn diese hätten ihren Einfluß vollständig verloren, wenn der König zurückgetreten wäre.

Nun aber hat in der letzten Zeit Kronprinz Georg ein solches Benehmen an den Tag gelegt, daß der König darüber sehr mißgestimmt war und geäußert hat: „Wenn Georg das Regieren besser versteht, soll er es machen; ich bin gerne bereit, ihm den Platz zu räumen." Auch die Wendung in Konstantinopel hat dem König eine große Enttäuschung gebracht. Die dem ehrgeizigen Serbenvolke gemachten Versprechungen bezüglich einer Entschädigung wegen der Angliederung Bosniens können nun nicht eingehalten werden. König Peter weiß, ihm fehlt sowohl die Unterstützung Rußlands, wie die der Türkei.

Die Minister, die mit dem Kronprinzen wetteiferten, dem Volke Hoffnungen auf einen für Serbien besonders vorteilhaften Ausgang der Krise zu machen, mußten dem König eingestehen, daß ihre Verhandlungen mit allen europäischen Regierungen gescheitert sind.

Der König erklärte deshalb, nach solchen Vorgängen sollten die Minister auch allein die Verantwortung tragen. Er selber sei mit ihr durchaus unzufrieden und sehe keine Möglichkeit, irgendwelche Bestimmungen zu treffen. In dieser Äußerung findet man in eingeweihten politischen Kreisen eine Absicht der Abdankung.

Immerhin ist es sehr zweifelhaft, daß König Peter in einem so kritischen Augenblick auf die Krone verzichten sollte. Er weiß sehr wohl, daß Kronprinz Georg nicht in der Lage wäre, die von ihm aufgewühlten Volksleidenschaften zu zügeln und daß

der Krieg unvermeidlich

wäre. Er wird also die schwere Last der Krone mindestens noch so lange tragen müssen, bis die Mächte auf einer Konferenz die neue Lage auf dem Balkan gutgeheißen haben. Dann wird sich auch Serbiens Volk überzeugen, daß bei der Balkankrise für Serbiens Regierung nichts zu holen war, und wird, wenn der Kronprinz die Zügel der Regierung ergreift, nicht wie jetzt zu einem Kriege drängen, der in jedem Falle für Serbien unheilvoll wäre.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Das englische Königspaar wird nach den neuesten Meldungen der Londoner Regierungspresse die Reise nach Berlin am 8. Februar antreten und dort fünf Tage am kaiserlichen Hofe verweilen. Wie verlautet, nimmt Kaiser Wilhelm an den Vorbereitungen für den Aufenthalt des hohen Besuches regsten Anteil.

* Kaiser Wilhelm hat der Königin Elena von Italien den Luisenorden verliehen, eine von Friedrich Wilhelm III. gestiftete Auszeichnung für solche Frauen, die sich im Kriege oder Frieden bei der Pflege Verwundeter auszeichnen.

* Der Bundesrat hat dem Entwurf eines Gesetzes zur Ergänzung der Gesetze betr. Postdampfschiffsverbindungen mit überseeischen Ländern, zugestimmt.

* Gelegentlich der Reichstagsdebatten über das Kaisergespräch wurden der Geschäftsordnungskommission des Reichstages mehrere Anträge überwiesen, die auf Schaffung eines Ministerverantwortlichkeitsgesetzes und auf Änderung der Geschäftsordnung des Reichstages abzielen. Die Beratungen über diese Anträge haben nunmehr begonnen. Besonderes Interesse nimmt ein Antrag in Anspruch, der einen neuen § 33d einführen will, der den Reichstag berechtigen soll, nach englischem Muster vor Eröffnung jeder Sitzung an den Reichskanzler kurze Anfragen über die innere oder äußere Politik zu richten. Da die Ansichten über die Zweckmäßigkeit einer solchen Bestimmung geteilt sind, wird es voraussichtlich zu langwierigen und heftigen Debatten kommen.

* Die Steuerkommission des Reichstags hat die Aufhebung der Fahrkartensteuer abgelehnt; sie wünscht nur eine Reform dieser Steuer.

* In Berlin tritt dieser Tage ein Kongreß der gesamten Tabakarbeiter Deutschlands nebst den Hilfsgewerben der Tabakindustrie zusammen, der gegen jede Mehrbelastung der Tabakindustrie durch Einführung der Banderolsteuer sowohl wie gegen jede weitere Erhöhung des Tabakzolles und der Tabaksteuer Stellung nehmen soll.

* In der Zweiten württembergischen Kammer kam es bei der Beratung des neuen Volksschulgesetzentwurfes zu einem scharfen Zusammenstoß zwischen dem Kultusminister und mehreren Abgeordneten.

Österreich-Ungarn

* Bei einem Hofdiner in Schönbrunn zu Ehren der Abordnung des Kaiser Franz Garde-Grenadier-Regiments aus Berlin brachte Kaiser Franz Joseph einen Trinkspruch aus, der Kaiser Wilhelm galt und auffallend warm und herzlich war, nicht nur in den Worten, sondern noch mehr in der Betonung, die von Herzen zu kommen schien. Der Trinkspruch klang in den Worten aus: „Ich erhebe mein Glas auf das Wohl meines erhabenen Bundesgenossen und treuesten Freundes." Hierauf spielte die Kapelle „Heil dir im Siegerkranz". Einen zweiten Trinkspruch sprach der Kaiser auf das Regiment selbst, das schon so lange seinen Namen trage, und an dessen Schicksal er innigen Anteil nehme, und das er als eines der ruhmreichsten Regimenter der deutschen Armee bezeichnete.

Rußland.

* Der Zar hat, wahrscheinlich unter dem Eindruck der Duma-Debatten über die strengen Kriegsgerichtsurteile der letzten Zeit, Gnade geübt, indem er den 73 in Jekaterinoslaw vom Kriegsgericht zum Tode bezw. zu Zwangsarbeit Verurteilten im Gnadenwege die Todesstrafe erließ bezw. Strafermäßigung zuteil werden ließ.

* Der russische Admiral Roschdjestwensky, der in der Seeschlacht von Tsuschima die russische Flotte befehligte und von den Japanern völlig geschlagen wurde, ist am 14. d., 61 Jahre alt, plötzlich in Petersburg gestorben. Das Herzleiden, dem der Admiral jetzt erlegen ist, soll er sich bei Tsuschima zugezogen haben.

Balkanstaaten.

* Das türkische Parlament hat, ohne dem Großwesir das Vertrauen auszusprechen, die Erklärungen des Großwesirs über die auswärtige Politik für genügend erklärt. Die Mehrheit drückte bei den Debatten den Wunsch aus, daß das Kabinett künftig eine festere Haltung dem Auslande gegenüber bewahre. — Der Minister des Äußern erklärte auf eine Anfrage, daß auf Vorschlag Englands die Schutzmächte Kretas beschlossen haben, die Regierung auf Kreta wie bisher weiterzuführen. Die Kretafrage werde weder jetzt zwischen der türkischen und griechischen Regierung, noch auf einer etwaigen Konferenz behandelt werden. Sämtliche Schutzmächte hätten sich über diesen Punkt bereits geeinigt.

Admiral Roschdjestwensky †.

Aus dem Reichstage.

Im Reichstage wurde am Donnerstag zunächst der Handelsvertrag mit Salvador in erster und zweiter Lesung ohne Erörterung angenommen und darauf die erste Beratung des Entwurfs über die Einwirkung von Armenunterstützung auf öffentliche Rechte beendet. Die Vorlage wurde einer Kommission überwiesen. Darauf wurde das Gesetz über die Preisfeststellung beim Markthandel mit Schlachtvieh in zweiter Lesung angenommen. Schließlich führte das Haus die am Dienstag abgebrochene Beratung der Petitionen betr. die Anstellung von Baukontrolleuren aus dem Arbeiterstande zu Ende. Die Eingabe wurde entsprechend dem Antrage der Kommission der Regierung zur Berücksichtigung überwiesen.

Am 15. d. steht auf der Tagesordnung die erste Lesung der Arbeitskammervorlage.

Staatssekretär v. Bethmann-Hollweg: Die Einbringung der Vorlage vollzieht sich unter eigenartigen Verhältnissen. Die Ansichten selbst großer Parteien haben sich über die Grundzüge dieses Entwurfes geschwankt. Die öffentliche Kritik hat Einigkeit nicht herbeigeführt. Arbeitgeberverbindungen in großer Zahl haben die Vorlage grundsätzlich abgelehnt, ebenso Arbeitervereinigungen, wenn auch nicht mit solcher Einstimmigkeit. Würde auch ich das Bedürfnis nach Arbeitskammern verneinen, so hätte ich die Vorlage längst zurückgezogen. Unnötige Gesetze, namentlich sozialpolitische, sind von Übel. Aber ich meine, paritätischen und fachlich gegliederten Arbeitskammern können Aufgaben zugewiesen werden, die für die Arbeiterschaft und für das Verhältnis zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern von der größten Bedeutung sind, für deren Lösung es gegenwärtig jedoch noch an Organen fehlt. Was von Arbeiterkammern geschehen konnte, ist von der Gewerkschaften geschehen. Kein gesetzgebender Faktor hätte mit der Energie, dem Organisationstalent und dem rücksichtslosen Draufgängertum der Gewerkschaften irgendwie in Konkurrenz treten können. Die Arbeiterkammern könnten auch nicht an die Stelle der Gewerkschaften treten. Der Staat kann niemals organisieren, und kein Staat kann Streik oder Boykott oder schwarze Listen dulden. Der Staat kann zur die Ursachen des Streiks erforschen und seine Formen mildern. Ich kann mich auch nicht mit einer Theorie befreunden, die in der ganzen Menschheit nur zwei Gruppen sieht: Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Ich lehne auch Arbeiterkammern ab, die nur für die großen Industriebezirke gelten sollten. Will man aber Arbeitskammern bilden, so muß man sie paritätisch und fachlich gliedern und ihnen die Aufgabe zuweisen, die Gegensätze zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern auszugleichen. Besteht doch zwischen beiden Gruppen vorwiegend deshalb so viel Erbitterung, weil sie sich nicht finden. An den Diffonanzen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern wird unendlich viel Kraft vergeudet. Warum? Weil eine Aussprache häufig nicht möglich ist. Man führe also die beiden Parteien zusammen in Fragen, die innerhalb eines einzelnen Betriebes nicht gelöst werden können, und auf dieser Erwägung beruht die Vorlage. Ich bedaure, daß das große Unternehmertum hier im Hause nicht diejenige Vertretung hat, die ihm nach seiner Bedeutung zukommt. Mir schwebt nicht vor, die Arbeitskammern schematisch über das ganze Reich auszudehnen. Ich will sie nur an denjenigen Orten, wo ein Bedürfnis vorliegt. So denke ich an Bergarbeitskammern für die Ruhr, Saar und für Oberschlesien und auch eine Metallarbeitskammer für Rheinland-Westfalen. Von der richtigen Hand und dem richtigen Herzen geleitet, wird sie ein Werkzeug bieten, das die Gegensätze zwar nicht aus der Welt schafft, aber sie überbrückt zum Wohle des Ganzen.

Abg. Trimborn (Zentr.): Endlich haben wir den Entwurf. Er bringt eine brauchbare Grundlage, auf der es einem guten Gesetz zu gelangen ist. Wir wollen Arbeitskammern und nicht Arbeiterkammern. Kollisionen zwischen Arbeitskammern auf der einen und Handwerks- und Handelskammern auf der andern Seite befürchten wir nicht. Manches spricht für die berufliche, manches für die territoriale Gliederung. Wir billigen die Einbeziehung des Handwerks, ohne die es zu häufigen Grenzstreitigkeiten mit den Handwerkskammern käme, und begrüßen die Berücksichtigung der Heim- und Hausindustrie. Herr Staatssekretär, ich begleckwünsche Sie zur Lösung des Wahlrechts. Ich beantrage Verweisung an eine besondere Kommission von 28 Mitgliedern.

Abg. v. Winterfeld (kons.): Dem Ziele der Schaffung des sozialen Friedens gilt auch unsre Sympathie. Wenn der Kölner Gewerkschaftskongreß sich für Arbeiterkammern ausgesprochen hat, so hat dies wohl nur taktisches Interesse. Aber die Bedenken z. B. des Handelstages sind so beträchtlich, daß wir unsre endgültige Stellungnahme vorbehalten und vom Ausfall der Kommissionsbeschlüsse abhängig machen. Dem Grundgedanken der Vorlage stimmen wir natürlich zu. An dem unversöhnbaren Gegensatz zwischen Arbeit und Kapital, zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer glauben wir nicht. Aber, ob der Zweck des Gesetzes erreicht werden kann, bezweifeln wir. Was die Einzelheiten betrifft, so ist es ein Unding, denjenigen Handwerkern und Unternehmern, die bereits einer andern Vertretung angehören, jetzt doppelte Vertretungskosten aufzuerlegen. Zum Wahlrecht werden wir in der Kommission Stellung nehmen.

Abg. Frhr. Heyl zu Herrnsheim (natl.): Für das Grundprinzip der paritätischen Arbeitskammern besteht schon seit 18 Jahren eine Mehrheit im Hause. Die Rede des Staatssekretärs können wir beinahe wörtlich unterschreiben. Selten ist vom Regierungstische mit solcher Sachlichkeit gesprochen worden. In Belgien, Holland und Frankreich hat man mit den Arbeitskammern die besten Erfahrungen gemacht. Die Arbeiterkammern haben in Italien völlig Fiasko gemacht. Auch England geht jetzt zu Arbeitskammern über. Wir sind auch nicht der Ansicht, daß durch diese Gesetzes der Friede zwischen Arbeitnehmer und Arbeitgeber gewährleistet werden wird; aber er bringt jedenfalls die Anerkennung der Gleichberechtigung der Arbeiter.

Abg. Legien (soz.): Die Verbesserungen des vorliegenden Entwurfs gegenüber dem vorjährigen sind für uns doch nicht ausreichend genug, um dem Entwurf unsre Zustimmung geben zu können. Der soziale Friede wird nur dann erreicht, wenn man den Arbeitern dasselbe Recht gibt, wie den Unternehmern, indem man die Arbeiterschaft zu einer Macht in der gesellschaftlichen Organisation gestaltet. Im Gegensatz zu unsrer früheren Haltung glauben wir, daß gegenwärtig den Arbeitern mit Arbeiterkammern am besten gedient ist. Wir wollen territoriale und nicht fachliche Gliederung. Die grundlegenden Bestimmungen machen uns die Annahme der Vorlage unmöglich.

Abg. Goller (frs. Vp.): Die linksliberale Fraktionsgemeinschaft ist einig in der Freude über die hier erreichte gesetzliche Anerkennung der Gleichberechtigung der Arbeiter. Aber ein Teil der Zweifel der Arbeitgeberverbände ist berechtigt. Trotzdem glaube ich an die sachliche Versöhnung zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern und zu dieser Versöhnung ist der Entwurf ein neuer Versuch. Mißlingt er, so behalten eben die Schwarzseher recht. Wenn soziale Gesundung überhaupt möglich ist, so muß sie ausgehen vom platten Lande und von den Kleinstädten und von da aufstrahlen auf Großstädte und Industriebezirke. Das Handwerk wäre besser den Handwerkskammern angegliedert.

Die Beratung wird vertagt.

Nemelis.

37] Kriminalroman von E. Görbitz.

(Fortsetzung.)

Die Erinnerung an Frau von Bettnitz Erzählung mochte sich mit der Stimme seines Gewissens vermischen, so daß er diese Mahnung jetzt zu hören glaubte. Als wollte er derselben entfliehen, durchschritt er rasch den Saal, um durch eine gegenüberliegende Tür zu verschwinden.

Alle Blicke folgten ihm mit größter Spannung, da er jetzt von dort mit seiner Braut zurückkommen und dann die Trauungszeremonie beginnen mußte.

Aber Minute auf Minute verrann, das Brautpaar und die Eltern der Braut ließen noch immer auf sich warten.

Die Verzögerung war dadurch entstanden, daß die bräutlich geschmückte Eva beim Erscheinen ihres Verlobten einen Ohnmachtsanfall bekommen hatte.

Als sie durch Einatmen von ihr schnell vorgehaltener starkriechender Essenzen sich wieder erholt, blickte sie in mehr verstimmte als besorgte Gesichter. Sie las in denselben kein Erbarmen für sich, nur Ungeduld, daß durch ihre Schwäche diese Verzögerung eingetreten war.

„Eva," flüsterte die Gräfin-Mutter ihr zu, indem sie das eben gebrauchte Riechfläschchen der Kammerfrau reichte, „nimm dich zusammen, bedenke, daß die Gesellschaft bereits auf uns wartet! Was würde die Welt sagen, wenn sie diese Anwandlung von Schwäche bei dir gesehen hätte?"

Die Welt und immer das Urteil der Welt. Eras Ehe war ja überhaupt nur eine klüge jahrelangen Berechnung, um den eigenen gräflichen Namen in ungetrübtem Glanze „vor der Welt" zu erhalten.

Der Graf sprach kein Wort, aber der auf seine Tochter gerichtete strenge Blick ließ dieselbe empfinden, daß sie keinen höfischen Beschützer in diesem Kreise hatte.

„Eva!"

Sie zuckte zusammen; es war die Stimme des Verhafteten, die an ihr Ohr schlug. Wie elektrisiert erhob sie sich mit der letzten Kraft der Verzweiflung; mit niedergeschlagenen Augen fühlte sie ihre Hand ergriff, sich willenlos fortgeführt.

Trotz der Feierlichkeit des Augenblicks lief ein Gemurmel bewundernden Entzückens durch die Reihen der Gäste, als das Brautpaar in den Ahnensaal trat.

Eva sah in ihrem Brautschmuck wunderbar schön aus. Sie trug eine ausgeschnittene Schleppprobe von weißem Atlas, die ihren jugendfrischen Hals und ihre zartgerundeten Arme frei ließ. Ihr prächtiges, kastanienbraunes Haar fiel, wie sie es stets getragen, glatt gescheitelt, in zwei langen Zöpfen auf ihren Nacken nieder. Ein blühender Myrtenkranz krönte das liebliche Köpfchen und hielt zugleich den weißen Brautschleier fest, der, von unendlich feinem Gewebe, fast unsichtbar, die reizende bräutliche Gestalt wie eine ätherische Nebelwolke umgab und sie wie ein elfenartiges Wesen erscheinen ließ.

Dem Brautpaar folgten Graf und Gräfin Ottinghausen. Zwei der vornehmsten anwesenden Herren, die gebeten waren, als Zeugen den Zivilkontrakt mit zu unterzeichnen, traten jetzt herzu und mit ihnen näherten sich gleichzeitig vier weißgekleidete junge Edelfräulein, welche bestimmt waren, Eva auf dem der Ziviltrauung folgenden Gange zur Schloßkapelle als Brautjungfern zu dienen.

Der Standesbeamte stellte die durch das Gesetz bestimmten Fragen, las die Trauungsformel vor und reichte dem Majoratsherrn dann die Feder.

Eva stand, jeder Hoffnung bar, wie eine Verurteilung da, die den Todesstreich zu empfangen gewärtig ist. Noch einige kurze Sekunden, wenige Federstriche und sie ist die Gemahlin des Majoratsherrn von Gröbenitz.

Der Baron empfängt die Feder; indem er sich dabei vor dem Standesbeamten leicht verbeugt, trifft sein Blick eine in geringer Entfernung hinter demselben befindliche Gruppe von Herren.

Er erstarrt — ein Schrei — die Feder entfällt seinen Händen.

Durch die in ehrfurchtsvoller Stille verharrenden Reihen der Gäste läuft eine Bewegung, als ob der erste Windstoß, ein Vorläufer des Sturms, über die weiten mit Schilf bestandenen Flächen am Seeufer fegt.

„Robert Wendt!" schallt es wie Posaunenklang in das Ohr des beklubten Schloßherrn.

„Wendt!" wiederholte es sich wie ein hundertstimmiges Echo aus allen Ecken des Saales, „wer ist Robert Wendt?"

„Dieser da!" ertönt die Stimme des Bankier Gadebusch, indem er von der Tür, an der er mit Kanzleirat Löbel die Pracht der Hochzeitsfestlichkeit bewundern wollte, jetzt rasch in den Saal tritt und auf den vermeintlichen Majoratsherrn zeigt.

Totenstille folgt diesen Worten.

„Ich glaube erst," fährt der Bankier mit vor Aufregung zitternder Stimme, aber doch laut und vernehmlich fort, „daß mich eine Ähnlichkeit täuschte, aber sein Erschrecken, als er mich anblickte, verriet ihn. Ein Zweifel ist nicht möglich, sein Schuldbewußtsein steht mit deutlichen Zügen auf seinem erbleichten Gesicht geschrieben. Es ist Robert Wendt, mein ehemaliger Kassierer, der wegen Einbruch und Meineid zu mehrjähriger Zuchthausstrafe verurteilt worden war und dieselbe auch verbüßt hat!"

Diese Erklärung des Bankiers rief eine ungeheure Aufregung unter den Anwesenden hervor. Unbeschreiblich war der Sturm des Zorns, die Flut der Verwünschungen, die durch den Festsaal brausten.

Die zusammengeknickte Jammergestalt des entlarvten Verbrechers bestätigte vollständig die gegen ihn ebenso unvermutet erhobene, wie furchtbare Anklage seines ehemaligen Prinzipals.

Das trügerische Kartenhaus von Lüge und falscher Hoheit war für immer zusammengestürzt.

Robert Wendt, der durch eine verbüßte dreijährige Zuchthausstrafe gebrandmarkte Verbrecher, hatte jetzt nur noch einen Gedanken: Flucht, Rettung seines Lebens!

Er stürzte fort, um den Ausgang aus dem Saal, aus dem Schloß zu finden. Aber von allen Seiten vertrat man ihm den Weg.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p09998-1

Von Nah und Fern.

Der Passagierverkehr über den Ozean ist im vergangenen Jahre wesentlich hinter den Zahlen des Jahres 1907 zurückgeblieben. Nach New Yorker Berechnungen haben 1908 940 000 Passagiere weniger den Ozean gekreuzt als im Jahre 1907, was einen Ausfall von 120 Mill. Mark für die Dampfergesellschaften bedeutete.

Errichtung eines Elektrizitätswerkes in Swakopmund. Die Damara- und Namaqua-Handelsgesellschaft hat, wie die Deutsch-Südwestafrikanische Zeitung meldet, auf zwanzig Jahre die Erlaubnis erhalten zur Errichtung und zum Betriebe eines Elektrizitätswerkes in Swakopmund, sowie das Recht, Licht und Kraft aus diesem innerhalb der Ortschaft Swakopmund nach einem vom Bezirksamt zu genehmigenden Tarife an Dritte abzugeben. Die Einrichtung elektrischer Verkehrsanlagen (Straßenbahn, Nachrichtenanlagen und dergl.) ist hierbei nicht einbegriffen. Der Fiskus genießt dieselben Vorzugspreise und dasselbe Ankaufsrecht wie die Gemeinde. Ein alleiniges Recht auf Herstellung und Abgabe von Licht und Kraft wird der Gesellschaft nicht bewilligt.

Von herabstürzenden Erdmassen wurden zwei Bahnarbeiter am Bahnbau Sonneberg—Eisfeld verschüttet, ein dritter erlitt einen doppelten Beinbruch.

× **Von der Militärbehörde belohnte Schutzleute.** In der Patronendiebstahlsaffäre beim 118. Infanterie-Regiment in Worms, die mit der Verurteilung der Schuldigen ihr Ende fand, ist den dortigen Schutzleuten Schröter und Euler vom Kommando des genannten Regiments in dankbarer Anerkennung für die dem Regiment geleisteten Dienste eine namhafte Geldbelohnung überreicht worden. Die beiden Beamten hatten seinerzeit den Dieb, sowie den Anstifter bezw. Hehler während der Nacht auf frischer Tat ertappt, so daß deren Bestrafung erfolgen und die gestohlenen Patronen zum größten Teil wieder herbeigeschafft werden konnten.

Fünf Feuerwehrleute bei einem Brande verunglückt. In der Brauerei „Zum Ritter", der sogenannten Klosterbrauerei in Horb am Neckar, brach ein Brand aus, dem das ganze Gebäude, der Gasthof und die Brauerei zum Opfer fielen. Fünf Feuerwehrleute wurden durch eine einstürzende Mauer mehr oder weniger schwer verletzt, doch besteht für keinen Lebensgefahr.

Eine von Wilderern veranstaltete Treibjagd ist von der Polizei in unliebsamer Weise gestört worden. Seit einiger Zeit wußte man, daß die Wilddieberei an der holländischen Grenze in großem Umfange betrieben werde und es wurden daher mehrere Polizeibeamten und Gendarmen beauftragt, die nächtlichen Jäger aufzuspüren. Es gelang den Beamten, neun Personen abzufassen, die auf dem Niederfeld bei Kempen im Mondenschein regelrechte Treibjagden veranstalteten. Zwei Holländer, die sich unter den Jägern befanden, wurden als fluchtverdächtig dem Gefängnis in Kempen zugeführt.

Explosion in einem ungarischen Bergwerk. In der Ajkaer Kohlengrube (Komitat Voszpeim) brach infolge von Ölentzündung eine Explosion schlagender Wetter aus. Das entstandene Feuer breitete sich vom Luftschachte in der Grube einwärts mit rasender Schnelligkeit aus und versperrte den dort befindlichen Arbeitern den Weg zur Rettung. Nach längerem Arbeiten wurden 95 Leichen geborgen, fünf Bergleute konnten noch lebend gerettet werden. Zusammen waren 250 Bergleute in der Grube. Man glaubt, daß noch 150 Bergleute in der Grube verblieben, deren Rettung unmöglich war.

Die Opiumseuche in den französischen Kriegshäfen. In Toulon wurde bei einem Kaufmann eine große Menge Opium sowie ein Verzeichnis von Opiumkäufern beschlagnahmt, unter denen sich mehrere Seeoffiziere befanden. Ihre Namen wurden dem Marineminister mitgeteilt, der eine Untersuchung der Angelegenheit angeordnet hat.

Rauchvergiftung in einem französischen Militärlazarett. Im Garnisonkrankenhause zu Chauteau Roux wurde eine Anzahl Soldaten durch Kohlengase erstickt aufgefunden. Nach langen Bemühungen der Ärzte gelang es, 15 Soldaten ins Leben zurückzurufen, während zwei nicht mehr zu retten waren. Kriegsminister Picquart sandte seinen Generalsekretär nach Chauteau Roux, um die Untersuchung persönlich zu führen.

Der Räuber im Koffer. Aus Poitiers (Frankreich) wird berichtet, daß zwei Automobilisten einem Wirt in Savigny gegen Abend einen ungewöhnlich großen Koffer zur Aufbewahrung übergaben. Der Wirt, dem dies verdächtig erschien, verständigte die Gendarmen, die den Koffer öffneten und in ihm einen mit zwei Dolchen und einem Revolver bewaffneten Mann fanden; er wurde sofort festgenommen. Auch die beiden Automobilisten wurden verhaftet, als sie den Koffer abholen wollten. Anscheinend handelt es sich um einen geplanten Überfall.

Der Selbstmord zweier Brüder erweckt in Rochefort allgemeine Teilnahme. Wie aus Brüssel gemeldet wird, waren die Brüder, beide Telegraphenbeamte im Alter von 28 und 32 Jahren, an einem unheilbaren Leiden erkrankt. Vor einigen Tagen ließen sie sich von einem Brüsseler Spezialisten untersuchen, der ihnen über ihr Schicksal keinen Zweifel ließ. Niedergeschlagen kehrten sie nach Rochefort zurück. Nachdem sie ihre alte Mutter unter einem Vorwand aus dem Hause entfernt hatten, erschoß der ältere Brnder den jüngeren und dann sich selbst.

Gerichtshalle.

× **Erfurt.** Die Massendiebstähle in der königl. Gewehrfabrik haben vor dem Kriegsgericht ihre Sühne gefunden. Die Anklage richtete sich gegen den Depotsergeanten Ernst S. und den Depotfeldwebel L.; sie wurden beschuldigt, im Jahre 1907/08 dem preußischen Militärfiskus gehörende Gegenstände sich rechtswidrig angeeignet und verkauft zu haben. Das Urteil lautete gegen S. auf zwei Jahre Gefängnis, gegen L. auf neun Monate Gefängnis. Gleichzeitig wurde bei beiden Angeklagten auf Degradation und Versetzung in die zweite Klasse des Soldatenstandes erkannt.

Bern. Eine internationale Hochstaplerin, die in Wien, Berlin, London und Paris Hotelschwindeleien verübt und hier in einem Hotel einen wertvollen Brillantschmuck gestohlen hat, erhielt vier Monate Gefängnis. Nach Verbüßung dieser Strafe wird die Verbrecherin aus der Schweiz ausgewiesen werden.

Das Erdbeben in Italien.

In Messina herrscht noch immer das Standrecht, und bei Sonnenuntergang muß jede Privatperson zu Hause sein. Die Soldaten haben Order erhalten, auf jeden, der nachts zwischen den Ruinen getroffen wird, zu feuern. Der Herzog von Connaught, der Kommandant der englischen Mittelmeerflotte, der Messina wieder verlassen hat, hat die zur Hilfeleistung abgesandten englischen Kriegsschiffe angewiesen, noch länger vor Messina zu bleiben. Der Dampfer „Celtic' kam mit Nahrungsmitteln, die für 1½ Millionen Rationen reichen, aus New York im Hafen von Messina an. Die Zählung der Überlebenden ist nunmehr beendet und kein Lebender mehr in den Trümmern aufgefunden worden. Die Genietruppen sind aber noch unermüdlich tätig, doch fehlt es immer noch an Holz zu Baracken. Tarentinische Seeleute erzählen, daß vier oder fünf Tage vor dem Erdbeben das Wasser in den Austernbecken am Leuchtturm, wo auch Muscheln gezogen werden, so heiß geworden sei, daß alle Kulturen eingingen. Um den Austernteich hätten sich rostfarbene Erdhaufen und breite Spalten gebildet, aus denen bläulicher Rauch aufstieg. Die Wissenschaft wird die Richtigkeit dieser und andrer Erzählungen nachzuprüfen haben. Noch täglich finden Erdstöße statt, die aber, wie in Norditalien und Tirol, wo sich die Erderschütterungen wiederholten, keinen Schaden anrichten. Der Deputierte Morgari berichtet aus Reggio folgende hochinteressante Beobachtungen. „Über die gewaltige Woge erzählt im Lazzaro ein Zollbeamter, der zur Zeit der Katastrophe die Wache am Meer hatte: „Hoch wie ein Haus war sie, und kam heran wie Öl, lautlos, ohne Wellen, ohne Schaum." Man hofft, in etwa 14 Tagen mit dem Bau der Holzstadt fertig zu sein.

Die Erziehung eines Kaisers.

Der junge Kaiser von China, das vierjährige Kind, das bereits berufen sein wird, über das 400 Millionen-Volk des Ostens zu herrschen, lernt trotz seiner Jugend den schweren Druck einer Krone kennen: die Freiheit seiner Jugend ist dahin. Seit dem Tode seines kaiserlichen Onkels hält man den kleinen Prinzen Puyi in dem verschwiegensten Teile der verbotenen Stadt verborgen und hier ist er der Gefangene seiner Untertanen und der Sklave seiner Anhänger. Niemand weiß, in welchem der zahllosen Pavillons das Kind verborgen ist und wo es die harte Vorbereitung auf den Herrscherberuf erfährt. Der kleine Kaiser ist noch zu jung, um die Ehrungen, die seinem Range gebühren, entgegenzunehmen, und auch dem Schatten des verblichenen Kaisers kann er nicht die traditionellen Ehren erweisen; hier vertritt ihn ein andrer Prinz, dem die Ehrung des Toten als Amt übertragen ist und der wohl bald wieder in Vergessenheit zurücksinken wird. Trotzdem wird der kleine Puyi wohl bald einen der verantwortungsvollsten Regierungsakte vornehmen müssen. Von dem Augenblick an, wo seine kleinen Hände den Tuschpinsel halten können, werden ihm die Listen der zum Tode Verurteilten vorgelegt: auf dem großen Bogen mag dann der kleine Kaiser mit seinem Pinsel einen Kreis malen. Die Größe dieses Kreises aber und seine Stellung entscheiden über das Leben vieler: alle, deren Name sich innerhalb des Kreises befinden, werden dann sofort hingerichtet. Auf Jahre hinaus wird dies die einzige Regierungshandlung Puyis sein und erst später wird er die düstere Bedeutsamkeit dieses Pinselzuges ermessen lernen. Inzwischen wird die Erziehung des Kaisers ihren alten, durch die Tradition geheiligten Gang nehmen. Er wird die chinesischen Klassiker auswendig lernen — gegen 300 Bände — und jahrelang mag er daran arbeiten, die vielen tausend komplizierten und verschiedenartigen Schriftzeichen lesen und schreiben zu lernen, die ein gelehrter Chinese kennen muß. Denn es erscheint sehr zweifelhaft, ob man bei der Erziehung des künftigen Sohnes des Himmels modernen fremden Ideen einen Einfluß einräumen wird, ja die letzten Ereignisse weisen eher auf das Gegenteil hin. Der verstorbene Kaiser Kwang-Szü, so erzählen die ‚Lectures pour Tous', verdankte seine Schwächlichkeit und seinen frühen Tod nicht zum geringsten Teile dem angestrengten und harten Studium, durch das er die völlige Beherrschung der chinesischen Gelehrten- und Schriftsprachen sowie der alten klassischen Literatur zu erringen suchte.

Der Papagei als Lebensretter.

Die Geschichte einer merkwürdigen Errettung eines jungen Mädchens aus den Trümmern eines eingestürzten Hauses in Messina schildert der an der Stätte der Katastrophe weilende Korrespondent Civinini des ‚Corriere della sera'. Er hatte sich noch am Abend einem Trupp von Matrosen angeschlossen, der zwischen den Ruinen am Rettungswerk arbeiteten. „Wir überkletterten ein wüstes Feld von Ruinen, sprangen über eingefallene Kellerwölbungen, stiegen über hohe halbzertrümmerte Steinblöcke, als plötzlich aus einem schmalen dunklen Hohlweg, dem Überrest einer kleinen Gasse, über der sich die gegeneinander gefallenen Mauern zweier Paläste zu einem schwankenden Haufen geborstener Steine aufgetürmt hatten, eine heisere rauhe Stimme ertönte, die immerfort mit klagendem Tonfall ein einziges Wort rief: „Maria, Maria". Sofort machten die Matrosen sich an die Arbeit, mit äußerster Vorsicht begann man Schutteile fortzuräumen. Nach einer halben Stunde ertönte ein dumpfes Poltern. die Trümmer sinken in sich zusammen und ein tiefes schwarzes Loch gähnt den Rettern entgegen. Fast wäre einer der Retter mit hinabgerissen worden, aber im letzten Augenblick konnte er noch an dem Beine eines Gefährten einen Halt gewinnen und wurde rasch aus einer Staubwolke emporgezogen. Einen Augenblick steht alles vom Schreck übermannt: der Verschüttete ist jetzt wohl zerschmettert. Aber aus dem Loche tönt ein Rascheln und dann kriecht flügelschlagend ein grüner Papagei aus der Öffnung und schüttelt sich den Kalkstaub aus den Federn. Am Rande bleibt er sitzen und sofort ertönt wieder sein klagender Ruf: „Maria . . . Maria". Unten im Gewölbe fand man dann die Maria des guten Vogels, seine Herrin. Bleich ausgestreckt lag sie da, ein wundervoll schönes junges Mädchen, anzusehen wie der Leichnam einer Heiligen. Bald zeigte es sich, daß sie nicht tot war, eine tiefe Ohnmacht hielt sie umfangen. Sie befindet sich jetzt an Bord eines Schiffes in ärztlicher Pflege, und man hofft, daß ihr Leben erhalten bleiben wird. Der Papagei aber, ihr Lebensretter, weilt als Gast auf der „Regina Elena" und ist bereits der Liebling der Offiziere und Seeleute an Bord."

Der Sturm auf den Nordpol.

Unsre Kenntnis von den eisigen Wüsten, mit denen der Nordpol sich bisher noch immer mit Erfolg gegen die Unerschrockenheit und den Wissensdrang kühner Forscher verteidigt hat, kann von den nächsten Jahren interessante und wertvolle Bereicherungen erwarten, denn nicht weniger als drei wagemutige Forscher ringen jetzt gegen Nacht und Eis und weitere Expeditionen sind geplant. Commander Peary überwintert zurzeit an den nördlichen Küsten von Grantland und wird mit dem kommenden Frühlung einen neuen Vorstoß nach dem Pol unternehmen. Ein zweiter amerikanischer Forscher, Dr. Frederick Cook, hat fast auf demselben Wege das kühne Wagnis angetreten, und mit Besorgnis erwartet man Nachrichten von ihm, denn er sollte bereits im Sommer zurückkehren, weilt aber noch immer in den eisigen Gefilden des höchsten Nordens. Ein Mitglied der Expedition Mikkelsens, Stefansson, hat sich durch den unglücklichen Ausgang des ersten Unternehmens nicht davon abschrecken lassen, im letzten Sommer aufs neue die Fahrt in das Unbekannte anzutreten, und nach den letzten von ihm eingetroffenen Nachrichten überwintert er jetzt bei den Eskimos am Collville-River südöstlich von der Barrowspitze. Inzwischen rüsten sich neue Expeditionen, diesen Pionieren der Forschung nachzueifern. Der Engländer A. H. Harrison bereitet einen neuen Zug vor, durch den er von Banksland mit der Hilfe von Eskimos in das Polarbecken eindringen will; dasselbe Ziel hat sich Evelyn Baldwin gesetzt, der die Route durch die Behringstraße gewählt hat. Er beabsichtigt mit einem reichen, auf 3½ Jahre bemessenen Vorrat von Proviant das Wagnis anzutreten, will die Strömungen des Treibeises benutzen und hofft so durch Geduld und Ausdauer im Laufe der Jahre zu erreichen, was die meisten durch einen kurzen entscheidenden Vorstoß nach Norden in den Frühjahrsmonaten erstreben. Inzwischen arbeitet in Norwegen Kapitän Amundsen emsig an der Ausrüstung seiner neuen Expedition, die bekanntlich von der norwegischen Regierung subventioniert wird und bei der die umgebaute „Fram", das Schiff, mit dem Nansen seinerzeit seine große Reise machte, von neuem beweisen soll, daß sie dem Kampfe mit dem Eise auch heute noch gewachsen ist.

Gemeinnütziges.

⊙ **Herrenhüte reinige man** nie mit einer Bürste, sondern mit einem Stückchen Samt oder Plüsch. Der Stoff nimmt den Staub sehr gut ab und die Hüte leiden nicht wie beim Bürsten.

⊙ **Ein gutes Mittel gegen wundgelaufene Füße** ist Hirschtalg, den man auf alte Leinwand streicht und auf die wunden Stellen legt.

DRUCK: H. ARENDT, BERLIN.

Wie das von seinen Verfolgern in die Enge getriebene wilde Tier sich in Grimm und Wut zuletzt gegen dieselben wendet, so trat auch Robert mit der Wut der Verzweiflung den auf ihn Eindringenden entgegen.

Den Rücken durch die Wand gedeckt, an die er sich krampfhaft angepreßt, seine Athletengestalt hoch aufgerichtet, die nervigen Fäuste drohend erhoben, sprüht sein Auge Blitze.

Alles Vornehme ist aus seiner Erscheinung verschwunden, verwegener Trotz, Zuversicht auf rohe Körperkraft prägen sich nur noch allein in derselben aus.

Diese Umwandlung war so plötzlich gekommen, der Gegensatz zwischen seiner bisher gezeigten falschen Würde und der jetzt zutage tretenden Wildheit, die vor keiner Tat zurückscheut, so erschreckend, daß alles, von Furcht und Widerwillen erfüllt, vor ihm zurückwich.

Ohne daß Robert in der gewaltigen Aufregung des Augenblicks es bemerkte, stand er unter dem verhängnisvollen Ahnenbilde, das von ihm mit der ganzen Wucht seines muskulösen Körpers gegen die Wand gedrückt wurde. Das Mauerwerk der jahrhundertealten Burg war vom Zahne der Zeit angefressen und morsch geworden, der Mörtel bröckelte ab, der eiserne Haken, an dem das Bild des Ahnherrn hing, löste sich aus den Steinfugen, das Bild stürzte von der Wand und der zentnerschwere geschnitzte Rahmen traf Robert und schmetterte den Unglücklichen zu Boden.

Der donnerähnliche Knall des fallenden Bildes mischte sich mit den Schreckensschreien der entsetzten Hochzeitsgäste; es grollte wie das Echo eines Gewitters durch die weiten Räume der Burg, dessen Erbauer durch sein Bild soeben rächende Vergeltung für den an seinem letzten Urenkel begangenen Mord geübt hatte.

Der auf den Tod verwundete Robert öffnete noch einmal die Augen.

„Gott ist gerecht," kam es in abgebrochenen Sätzen im Schauer des Todeskampfes von seinen bleichen Lippen, „mich trifft nun — die Strafe für meinen Betrug — Baron Chlodwig ist ermordet — im Walde bei Hamburg — aber nicht durch mich — durch Leonhard! — Gott sei mir gnädig — ich bereu — —"

Die letzte Silbe erstarrte auf seiner Zunge, er war tot.

Als das erste Entsetzen der Umstehenden über das Geständnis des Sterbenden sich gelegt hatte, fragte man sich mit verstörten Mienen:

„Wer ist Leonhard?"

Es gab nur eine Antwort darauf: „Hartwig, der gewesene Vertraute des Toten."

Die allgemeine Verwirrung wurde noch vermehrt durch die fieberhafte Hast, mit der jetzt die Verfolgung des vermeintlichen Hartwig betrieben wurde. Alle Ausgänge des Schlosses wurden besetzt, Boten zu Fuß und zu Pferde gingen nach allen Richtungen ab, um dem Verbrecher die Flucht unmöglich zu machen und den ruchlosen Mörder des Barons Chlodwig der strafenden Gerechtigkeit zu überliefern.

Vergebens, im Schlosse und in der nächsten Umgebung desselben fand sich vorläufig keine Spur des Gesuchten, Leonhard blieb verschwunden.

* * *

Welch' eine Veränderung war aber im Schlosse selbst vorgegangen?!

Binnen einer Stunde hatten es sämtliche Gäste verlassen. Öde und Einsamkeit herrschten in jenen prachtvollen Räumen, welche zu einer Hochzeitsfeier geschmückt gewesen waren.

Graf und Gräfin Öttinghausen weilten, für jedermann unsichtbar, eingeschlossen in ihren Gemächern. Die grauenvolle Entdeckung über das furchtbare Ende des letzten Sprößlings des nun ausgestorbenen Geschlechts derer von Grödenitz hatte sie lange nicht so sehr erschüttert, wie der abscheuliche Skandal, daß sie einen „Robert Wendt" als Vetter behandelt und mit einem solchen Menschen in monatelanger verwandtschaftlicher Vertraulichkeit gelebt hatten!

Was wird „die Welt" dazu sagen?

Die Furcht davor machte sie für alles andre unempfindlich; sie rechneten sich selbst schon beinahe zu den Toten. —

Der Bankier Gadebusch und der Kanzleirat Löbel weilten in langem ernsten Gespräch in der Wohnung des letzteren.

Jetzt freilich waren dem Kanzleirat alle Rätsel in dem Betragen des nun verstorbenen jungen Mannes gelöst, welcher mit so großer Gewandheit eine Zeitlang die Rolle des Majoratsherrn gespielt hatte.

Der Kanzleirat teilte dem Bankier alles mit, was während der letzten Monate auf Schloß Grödenitz vorgegangen war und wie der falsche Baron dem Kanzleirat niemals Rede gestanden und gar kein Interesse für die geschäftlichen Verhältnisse des Majorats gezeigt hatte.

Da die Erledigung aller Geschäfte und jede Korrespondenz durch den Kanzleirat besorgt worden war, so hatte der nun so jäh und schrecklich Getötete auch niemals die Adresse jenes Bankiers erfahren, bei welchem von dem letzten Baron Grödenitz die Einkünfte des Majorats auf eine Reihe von Jahren verpfändet worden waren. Würde er sie gekannt haben, so hätte er wohl jedenfalls durch den Kanzleirat jenem eine Abschlagszahlung zukommen oder ein Arrangement vorschlagen lassen, durch welches Gadebusch — sein ehemaliger, von ihm bestohlener Prinzipal — von seinem Erscheinen auf dem Schlosse abgehalten worden wäre.

Roberts Leichtsinn hatte auch hier die rächende Nemesis wachgerufen. Die Entdeckung seines Frevels war nur eine Frage der Zeit gewesen. Da durch seine Verschwendung die Kasse des Kanzleirats vollständig geleert war, überdies das Majorat nun beim Aussterben des alten Geschlechts an den Staat zurückfiel, mußte der Bankier Gadebusch für den Augenblick ohne jede Befriedigung seiner Ansprüche nach der Residenz zurückreisen.

Der Kanzleirat begleitete ihn in einem kleinen Jagdwagen gegen Abend nach dem Bahnhofe der Stadt, die sich ebenfalls durch die inzwischen hier bekannt gewordenen unerhörten Vorgänge in ungeheurer Aufregung befand.

In Schloß Grödenitz, dem Schauplatz aller dieser ungewöhnlichen Begebenheiten, hatten dagegen die Stürme ausgetobt; dort herrschte tiefe Ruhe, teils die Ruhe der Erschöpfung, teils jene, die das Bewußtsein von glücklich überstandenen Gefahren verleiht.

Nr 37 (Schluß folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p09999-9

Leipzig. [Drei Perlen in der Austernschale.] Einen seltenen Fund machte ein hiesiger Ingenieur als Gast in einer Weinstube in der Hainstraße. In einer Austernschale fanden sich drei perlenartige Gebilde. Ein Juwelier, dem die Schale vorgelegt wurde, hält die Bildung für Perlen und spricht ihnen erheblichen Wert zu. Die Muschel selbst war innen stark verkalkt. Es ist bekannt, daß über die Frage, ob dem Gast oder dem Wirt oder dem Verkäufer oder dem Fischer das Eigentum an der Perle zusteht, langwierige Prozesse geführt worden sind. In unserem Falle, schreiben die „L. N. N." dürften die Gerichte, selbst wenn sich der Wert der Perlen herausstellt, nichts zu tun bekommen, da der Gast sich mit dem Wirt von vornherein „für alle Fälle" geinigt hat.

Rudolstadt, 15. Jan. Für das Schwarzburg-Rudolstädtische Land war gestern ein Festtag ganz besonderer Art. Vor 400 Jahren wurde an diesem Tage eine Frau geboren, deren Andenken nicht bloß im Kreise ihres Volkes, sondern auch in den Herzen aller echten Deutschen fortlebt. Gräfin Katharina, die Heldenmütige von Schwarzburg, erblickte am 14. Januar 1509 als Gräfin von Henneberg das Licht der Welt. Die streng richtende Geschichte vermochte nicht auf den Spiegel ihres Lebens auch nur den Schatten eines Fleckes zu werfen. Maler und Dichter hat sie allezeit begeistert, die ihre Taten und Worte der Nachwelt überlieferten. Kein Geringerer als Schiller hat ihr kühnes, unerschrockenes Auftreten dem gefürchteten Spanier Herzog von Alba gegenüber der ganzen Welt in wirkungsvollen Worten geschildert. Allen Deutschen ist ihr Wort bekannt: „Meinen armen Untertanen muß das Ihrige wieder werden, oder, bei Gott, Fürstenblut für Ochsenblut!" Zugleich füllte sich der Saal mit Gewappneten und Alba mußte sich vor der tapferen Fürstin beugen. So soll und so wird Katharina, die Heldenmütige, stehen bleiben: ein hohes Vorbild. Sie starb im 59. Lebensjahre am 7. November 1567.

Literatur.

Im bebenden Paradiese. Wenn ein Stückchen des alten Erdteils Europa noch die Bezeichnung „Paradies" verdient, so ist es die Südspitze der apenninischen Halbinsel nebst dem, nur durch die schmale Meerenge von Messina von ihr getrennten nordöstlichen Teile Siziliens. Auf diesem Gebiete ist alles vereint, was sich das Auge des Naturfreundes nur wünschen kann: gradiose Gebirgsszenerien mit kahlen, wunderbar profilierten Graten und herrlich bewaldeten Tälern, Haine von uralten Maronen-, Nuß- und Oelbäumen, sorgfältig gepflegte Wein- und Obstgärten, lang ausgedehnte Agrumen-Plantagen, wo „die Zitronen blüh'n, im dunklen Laub die Goldorangen glühn", wo der Januar die Mandelbäume mit rosigem Blütenschnee schmückt, wo schlanke Dattelpalmen ihre Federhüpfer im lauen Winde wiegen, während das blaue Mittelmeer seine schaumgekrönten Wogen auf den schmalen Strand rollt oder an den bizarr zerfressenden Steilküsten empor brandet. Und als ein Märchenland preisen dieses Paradies auch die frühesten Kunden, die aus fernen, fernen Tagen auf unsere Gegenwart gelangt sind. Asiatische und griechische Schiffermärchen, deren köstlichster Niederschlag in Homers Odyssee erhalten geblieben ist, künden vom Zauber dieser Küsten aber auch von ihren Schrecknissen. Skylla und Charybdis verwehrten dem kühnen Seefahrer, der auf leichter Barke nordwärts steuerte, die Durchfahrt durch die Meerenge, und am Fuße der Aetna hausten, die Kyklopen, ein einäugiges Riesengeschlecht, das den Landenden verderblich wurde und gewaltige Felsstücke wie Kiesel auf die Eindringlinge schleuderte. Schon in diesen Märchen erkennen wir den Hinweis auf unheimliche Naturgewalten. Denn das Paradies ist der Hölle benachbart, und ewig drohend ragt über den gesegneten Gefilden der Schneegipfel des Aetna, während vom Meere her der Kegel des Stromboli wie ein gigantischer Leuchtturm seinen Feuerschein bis zu den Küsten hin entsendet. Beide haben oft genug Verderben ausgespieen und eindringlich die Richtigkeit alles Menschenwerkes gepredigt. Aber in neuerer Zeit, so in den Jahren 1783 und 1905, zuletzt aber in den letzten Tagen des verflossenen Jahres hat die Welt erfahren müssen, daß diese Vulkane eigentlich verhältnismäßig harmlose Nebenkrater eines unterseeischen Riesentrichters sind, dessen Mittelpunkt im Norden oder Nordwesten der Liparischen Inseln zu suchen ist, und dessen nach und nach erfolgender Einsturz die Küsten Kalabriens und Siziliens bedroht und über kurz oder lang diese paradiesischen Gebiete verschlingen wird. Wahrhaftig, nun wissen wir, weshalb Posaidon den Beinamen „der Erderschütterer" trägt. — Wir entnehmen diese Zeilen einem hochinteressanten und reich illustrierten Artikel, welchen die bekannte Leipziger Familienzeitschrift „Welt und Haus" unter Berücksichtigung der Schreckenstage von Sizilien in ihrer neuesten Nummer (Heft 16) zum Abdruck bringt. Interessenten erhalten dieses Heft in jeder Buchhandlung oder direkt vom Verlage, Leipzig, Weststraße 9, gegen Einsendung von 20 Pfg. portofrei.

Große Inventar-Auktion

in Lammsdorf (Station Rackith a. Elbe)

Freitag, den 22. Januar, von vorm. 9½ Uhr ab

soll das

lebende und tote Inventar

der früher **Ferdinand Hildebrandt'schen Wirtschaft** in **Lammsdorf** öffentlich meistbietend verkauft werden, und zwar:

5 gute Arbeitspferde, 9 Milchkühe, 2 größere Bullen, 3 tragende Fersen, 6 Stück Jungvieh, 12 große Schweine, 6 Läufer, ca. 60 Hühner und ca. 50 Paar Tauben, sowie: 1 Breitdreschmaschine, 1 fast neuer Getreidemäher, 1 Grasmäher, 1 Kartoffelschleuder, 1 Drillmaschine, 1 neue eiserne Schleppharke, 1 Reinigungsmaschine, 2 Häckselmaschinen, 3 gute Ackerwagen, 1 Kutsch- und 1 Eilenburger Wagen, 1 Jauchenfaß, 1 Dezimalwage, 2 Sack'sche Pflüge, 1 Zweischar, 1 neue Walze, 1 Rolle, Eggen, Krümmer, Igel, Handwagen, neuer Schubkarren, 2 Kutschgeschirre, 6 Ackergeschirre und verschiedene andere Gegenstände der Landwirtschaft.

Ferner Vorräte an

Kartoffeln, Rüben, Heu und Stroh.

Sämtliches Inventar befindet sich in gutem Zustande.

Mit dem Verkauf des Viehes wird zwischen **11½** und **12 Uhr** begonnen. Nach der Auktion findet die Fortsetzung des Verkaufs

des Ackers, der Elbwiesen und des Restgutes

im **Müller'schen Gasthofe** statt.

R. Sensenhauser, Pretzsch (Elbe).

Fernsprecher Nr. 5.

Heinrich Vick

Markt 6 **Kemberg** Markt 6

empfiehlt

Glas-, Porzellan- und Steingutwaren

Reibemaschinen, Wirtschaftswagen, Fleischschneiden

Wasch- und Wringmaschinen verschied. Systeme

Wäscherollen

Dezimalwagen und Gewichte

Solinger Stahlwaren

eiserne Oefen, Ofenrohre und -Kniee

-Roste und -Türen

Kochherde, Kartoffelquetschen.

Corona-, Phänomen- und Triumph-Fahrräder

bestens bewährte Marken und ihrer vorzüglichen Haltbarkeit wegen zu Hunderten hier und Umgegend in Benutzung.

Auch empfehle:

Lang-, Rund- und Ringschiffchen-Nähmaschinen

mit **Kugellager** versehen, daher sehr leicht gehend.

Obige Marken, sowie sämtliche Ersatzteile hält stets auf Lager und empfiehlt zu billigen Preisen

Mäntel von 3, Schläuche von 2,50 M. an

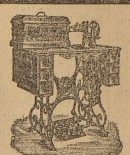
Alb. Salle, Kemberg,

Schlosserei, Fahrrad- u. Nähmaschinen-Handlung, Reparatur-Werkstatt.

Ferner empfehle **Spezial-Fahrräder** mit 1 Jahr Garantie.

Herrenräder von 70 M., Damenräder von 83 M. an.

Gut reparierte gebrauchte Fahrräder sind stets billig abzugeben.



Vielfach prämiiert mit goldenen u. silbernen Medaillen.

Oscar Steiner

Wittenberg (Bz. Halle), Markt 5

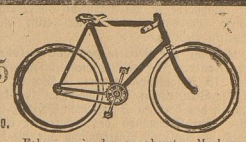
Fabrik-Niederlage

der Bielefelder Maschinen-Fabrik vorm. Dürkopp & Co.

Näh-, Stick- und Stopfunterricht gratis.

Verkauf auch auf Teilzahlung. Franko jeder Bahnstation.

Sämtliche Ersatzteile stets am Lager.



Fahrrauer in den gangbarsten Marken in allen Preislagen.

Aprikosen,

Katharinen-Pflaumen, türk. Pflaumen, Preiselbeeren (rein in Zucker), Senf-, Pfeffer- und saure Gurken, Sauerkraut, Apfelsinen; ferner: ff. Liköre und Punschextrakte in großer Auswahl, Rum, Arak, Kognak, alter Korn, Nordhäuser, direkter Bezug,

— Zigarren —

reichhaltiges Lager in verschiedenen Packungen empfiehlt

Wilhelm Becker.

Appetitlosigkeit,

Schwäche, Magenbeschwerden, werden schnell und sicher gehoben durch meinen vorzüglichen

Wermuth-Wein

Vino, Vermuth de Torino.

Flaschen à 2 Mark bei

Wilh. Dahms, Leipzigerstr. 60

Kompot-Früchte:

ff. Erdbeeren
ff. Kirschen
ff. Pflaumen
ff. Preiselbeeren
ff. Heidelbeeren

empfiehlt **Paul Schwarze,** Inh.: **Joh. Kaufhold.**

ff. Pflaumen

ff. Ringäpfel
„ Mischobst
„ Preiselbeeren
„ Heidelbeeren

Schnittbohnen, Brechspargel, Stangenspargel, gem. Gemüse, fr. Sauerkohl, Bratheringe, Rollmops

empfiehlt **Ernst Weber.**

Getrock. grüne Bohnen

Linsen
Weiße Bohnen
Grüne Erbsen
Gelbe Erbsen
Sauerkohl

empfiehlt billigst **C. G. Pfeil.**

Berliner Mampe-Likör

Halb und Halb,

echten

Underberg-Boonekamp,

echten

Gilka-Getreidekümmel,

echten Aromatique

von Th. Lappe,

echten

alten Nordhäuser Korn,

sowie

hochfeine Kognaks

empfiehlt

August Huhn.

Prima Hammelfleisch

empfiehlt **G. Krausemann.**

Frische grüne Heringe

Dienstag: **frischen Schellfisch, Bücklinge, ger. Schellfisch, Sprotten, Apfelsinen und Zitronen** empfiehlt

Karl Schneiders Witwe.

Mein

reichhaltiges Lager

von

selbstkonservierten

Würstchen,

in Dosen à 4, 8 und 24 Paar, **Kümmel-, Knoblauch- und Schlack- und Salamiwurst rohe Schinken, mageren und fetten Speck**

bringt in empfehlende Erinnerung

R. Krausemann.

Sie husten nicht

wenn sie meine **Maltino-Brustbonbons** gebrauchen. Paket 25 Pf. echt bei **Wilh. Dahms,**

Brockmanns Futterkalk

Marke A und B

zu Fabrikpreisen,

Lebertran

empfiehlt **Elbe,** Apotheker.

Syrup

extra fein à Pfd. 20 Pfg.

Rübensaft, extra fein, à Pfund 20 Pfg.

Rübensaft zum Muskochen

à Ztr. 13 Mk.

empfiehlt **J. G. Glaubig.**

Coffeïnfreien Kaffee

(giftfreien)

empfiehlt **August Huhn.**

Rucksäcke

größte Auswahl, in allen Preislagen

empfiehlt **Friedr. Heym.**

Schöne frische süße

Apfelsinen

empfiehlt billigst

C. G. Pfeil.

ff. Pflaumenmus

ff. Marmelade

empfiehlt **Paul Schwarze,** Inh.: **Joh. Kaufhold.**

Neue Ansichtskarten und Gesangbücher

sind eingetroffen und empfiehlt

Friedr. Heym.

Für mein Uhren- und Goldwarengeschäft findet zu Ostern

ein Lehrling

gute Ausbildung, welcher Lust hat, Uhrmacher zu werden.

Bruno Flemming,

Uhrmachermstr.

Wittenberg (Bez. Halle).

1 Oberwohnung

ist zu vermieten und sofort oder 1. April zu beziehen.

Wittenbergerstr. 54.

Eine Wohnung

(Obergeschoß) im Innern der Stadt in der Preislage von 300—350 M. zum 1. Juli oder 1. Oktober d. Js. **gesucht.** Gefl. Off. unter **A. B.** bef. die Exped. ds. Bl.

Suche zum 1. Oktober eine

Oberwohnung

im Preise von ca. 330 Mk., möglichst im Innern der Stadt. Gefl. Offert. wolle man unter **N. O.** in der Expedition ds. Bl. niederlegen.

Heute morgen ½8 Uhr entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, der

Ziegeleibesitzer

Ernst Müller.

Jm Namen der Hinterbliebenen bittet um stille Teilnahme

Anna Müller.

Die Beerdigung findet Donnerstag, den 21. Januar, nachmittags ½2 Uhr von Reuden aus statt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p10000-8